

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend  
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 103.

Neuenbürg, Dienstag den 5. Juli

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtliches.

Neuenbürg.

### Bekanntmachung

betreffend die Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher Tagearbeiter in den Gemeinden des Oberamtsbezirks Neuenbürg.

Bei der in Gemäßheit des hohen Erlasses des R. Ministeriums des Innern vom 17. Mai 1892 (Amtsbl. S. 141) vorgenommenen Revision der Festsetzungen der ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagearbeiter sind durch Beschluß vom Heutigen die Lohnsätze für sämtliche Gemeinden des Oberamtsbezirks einheitlich wie folgt festgesetzt worden:

- 1. für männliche Personen über 16 Jahren auf 2 M — S
- 2. für männliche Personen unter 16 Jahren auf 1 " 10 "
- 3. für weibliche Personen über 16 Jahren auf 1 " 20 "
- 4. für weibliche Personen unter 16 Jahren auf 80 "

Die neuen Sätze kommen vom 1. Januar 1893 ab zur Anwendung.  
Den 30. Juni 1892. R. Oberamt. Hofmann.

Revier Liebenzell.

### Holz-Verkauf.

Am Mittwoch den 6. Juli vormittags 10 Uhr in der Sonne in Liebenzell aus Staatswald Oberer Finkenberg: Km.: 51 tann. Rinde, 16 Anbruch.  
Die Finkensteige ist jetzt wieder offen.

### Privat-Anzeigen.

Bei der Gewerbebank Neuenbürg e. G. mit unbeschr. Haftung, können wieder

### Gelder

gegen 4% Zins und 3monatliche Kündigung angelegt werden.

Neuenbürg.

Auf Jakobi ist eine

### Wohnung

zu vermieten bei Christian Hartmann.

Neuenbürg.

### Bibeben

zur Weinbereitung eine frische Sendung eingetroffen, und empfiehlt billigst

G. Lustnauer.

### Zarte, weisse Haut,

juventhlichen Teint erhält man sicher.

### Sommersprossen

verschwinden unbedingt beim tagl. Gebrauch von

Bergmann's Lillienmilch-Seife

v. Bergmann & Co. Dresden, & St. 10 Pf. bei:

Karl Rahter.

### Schreib- u. Copiertinten

empfehlen C. Mech.

Zum sofortigen Eintritt wird ein

### Dienstmädchen

gesucht. Zu erfragen bei der Redaktion.



### Churmelin

### bestes Insectenpulver

wird allen Ungeziefermitteln vorzuziehen, weil es die Wanzen, Käferläufer, Fliegen, Moten, Räuse und Fische u. s. w. gänzlich tödtet und nicht bloß betäubt. Nur in Gläsern zu 30 S, 60 S und 1 M. Churmelin-Sprize zu 35 S und 60 S zu haben in Neuenbürg bei W. Fiech, Herrenalb bei W. Waldmann.

### Vorschriftsmäßige Formulare

zu Verzeichnissen derjenigen Soldaten, deren häusliche Verhältnisse die Beurteilung im Herbst dringend angezeigt erscheinen lassen sind zu haben bei C. Mech.

### Das Preiswürdigste

Duxin-Stoff für einen ganzen Anzug zu M. 5.85, Duxin-Stoff für einen ganzen Anzug zu M. 7.95, direkt an Jedermann durch das Duxin-Fabrik-Depot Göttinger v. Gl., Frankfurt a. M. Muster sofort franco. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

### Norddeutscher Lloyd Bremen

Beste Reisegelegenheit.

Nach New York wöchentlich dreimal, davon zweimal mit Schnelldampfern. Nach Baltimore mit Postdampfern wöchentlich einmal.

Oceanfahrt

mit Schnelldampfern 6-7 Tage, mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Theodor Weiß in Neuenbürg.

### Mayer-Mayer

in

Freiburg (Baden)

liefern

### Rosinen-Wein

weiß zu 16 Pfennig | per Liter  
rot zu 19 " | ab Freiburg

welcher von vielen Abnehmern als

gesunder u. sehr billiger

### Lichwein

äußerst empfohlen wird.

Wer diesen Wein erprobt hat, wird immer wieder davon bestellen. Kleinstes Quantum 50 Liter; Foh wird geliefert und Zahlungsfrist bewilligt.

Süchtige Agenten werden gesucht.

Von allen illustrierten Zeitschriften dürfte wohl jetzt die bei H. S. Payne in Leipzig unter dem Titel

### Das Neue Blatt

erscheinende, die wirklich begehrteste sein. Welches andere Blatt kann wohl wie dieses anzeigen, daß von Quartal zu Quartal neue Abonnenten in reichlicher Anzahl hinzutreten? Und welchem Umstande verdankt das Blatt diesen erfreulichen Zuspruch? Nur seinem klar vor Augen liegenden wirklichen inneren Werte. Eine kräftige, keine süßliche Kost wird da verabreicht, und quasi eine wahre Schule des Lebens ist es, die in diesem Blatte an den Lesern vorüberzieht, zur Nachachtung und Ausnützung, für jeden nach seiner Fassungskraft.

Besonders geschätzt an dem Blatte sind auch seine Auskunfts-Abdrücke: „In Rechtsfragen“ und „Der Hausarzt“. Aus einer solchen Quelle des Wissens und der Lebensklarheit kann sich der Leser bewaffnen mit tiefer Einsicht für alle Lagen und für die ganze Lebenszeit. — Die kleine Ausgabe für das Abonnement des Blattes, M. 1.50 vierteljährlich, in einer Buchhandlung oder bei der Post, sollte daher Niemand scheuen. Wer sich ein Jahr lang in die Schneidigkeit des Blattes hineingelesen, wird die Kreise, in denen er zu verkehren pflegte, überraschen mit der Schlagfertigkeit, die er erworben.

Makulatur (alte Zeitungen) hat billig abzugeben C. Mech.



**Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.**

Neuenbürg, 4. Juli. Die gestern vorgenommene Ergänzungswahl zum Kirchengemeinderat hat folgendes Ergebnis: Abgestimmt haben zusammen 135 Wahlberechtigte. Es sind wiedergewählt die H. Kameralverwalter Löflund mit 133, Gemeinderat Chrn. Hagmayer z. Schwanen mit 129, Gemeinderat Gottlob Blaisch, Senfenschmied mit 125 Stimmen. Neugewählt wurde ferner Hr. Schullehrer Schramm mit 53 Stimmen. Die nächsten in der Stimmenzahl sind: Wilh. Frommer, Kupferschmied, Chr. Blaisch, Senfenschmied (seith. Mitglied) je mit 32 Stimmen. Vereinzelte Stimmen sind es 37. Da im ersten Wahlgange vormittags nicht ganz ein Drittel der Stimmberechtigten, wozu die Zahl 132 erforderlich gewesen wäre, abgestimmt hatte, mußte die Wahl nachmittags von 6—7 Uhr fortgesetzt werden.

Neuenbürg, 3. Juli. Als Zeichen der sehr sommerlichen Bitterung wird uns ein hübsches Bündelchen mit schönen reifen Himbeeren aus dem Garten des Wilhelm Schnepf dahier übergeben, nachdem wir bereits vor acht Tagen schon einige Exemplare erhalten hatten.

Ein glücklicher „Imker“ in Schömburg berichtet uns folgendes: Am Himmelfahrtstag den 26. Mai fand ich beim Spazierengehen im Wald einen Bienschwarm, den ich gefaßt und mit nach Hause genommen habe; am 9. Juni hat derselbe geschwärmt und alsdann am 24. nochmals. Es ist eine Seltenheit, daß ein junger Schwarm binnen so kurzer Zeit noch 2 mal schwärmt, dazu sind es recht starke Schwärme. Der erste Schwarm ist schon so weit, daß ich Honig von demselben nehmen kann, die beiden jungen sind so weit, daß ich sie heute zu meiner freudigen Ueberraschung unterlegen muß.

**Deutsches Reich.**

Die Preßfehde zwischen der Reichsregierung und dem Fürsten Bismarck, hat, wie dies nicht anders zu erwarten stand, in der gesamten inländischen Presse wie auch in zahlreichen Blättern des Auslandes ein lautes Echo gefunden. Was die Urteile der ausländischen Presse über diesen traurigen Streit anbelangt, so zeichnen sie sich meist durch offene oder versteckte Schadenfreude über den Zusammenstoß zwischen „altem“ und „neuem“ Kurs aus, in der leider richtigen Voraussetzung, daß eine Fortsetzung dieses Schauspiels das Ansehen Deutschlands nach Außen entschieden erschüttern müßte. Sehr verschieden lauten die Ansichten der deutschen Zeitungen über den „Fall Caprivi-Bismarck“; während die einen den Altreichskanzler rückhaltlos verteidigen, nehmen die andern ebenso schroff für den Strafen Caprivi Partei, seinen berühmten Amtsvorgänger mit Gehässigkeit und Hohn überschüttend. Aber erfreulicher Weise fehlt es in diesem erbitterten Kampfe der Meinungen auch nicht an eindringlichen Ermahnungen nach beiden Parteien hin, es möchte endlich ein Streit zur Ruhe kommen, der wahrlich dem Interesse des Landes und dem ganzen Ansehen unseres Staatslebens nach Außen wie dem Frieden im Innern nicht entspreche. Solche Mahnung ist allerdings nur zu sehr begründet und es steht daher zu hoffen, daß sie auch die so nötige Beherzigung finden werde. Inzwischen wird aber aus Rissingen, dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte des Fürsten Bismarck, eine neue Erklärung desselben gemeldet, welche sich teilweise mit auf die von ihm dem Chefredakteur der „Neuen Freien Presse“ in Wien gegenüber abgegebenen Erklärungen beziehen. Die erwähnten neuen Auslassungen hat Bismarck gegen einen ihn in Rissingen „interviewenden“ Redakteur der „Münch. N. Nachr.“ gethan, und ließ sich der Ex-Kanzler hierbei ungefähr folgendermaßen vernehmen: Er beabsichtige keineswegs, Rache für seine Entlassung zu nehmen, sondern nur, die von ihm für nicht gedeihlich erachteten Regierungsmaßnahmen zu korrigieren; er halte Parlament und Presse für ein nötiges Corretiv (Besserungsmittel) der Regierung. Wenn das Vertrauen in die Berliner Centrale schwinde, wachse der Partikularismus, doch werde letzterer niemals eine gefährliche Form annehmen. Er habe das Vertrauen des Kaisers Alexander III.

in höchstem Maße befehen, in der Berliner Unterredung zwischen ihm und dem Zaren vom Jahre 1889 habe seine mündliche Versicherung genügt, daß die mit Stempel und Unterschrift geschickt auf den Namen des Fürsten von Bulgarien und der Gräfin von Flandern gefälschten Schriftstücke unecht seien. Die guten Beziehungen Rußlands zu Deutschland hätten lediglich auf dem Vertrauen des Zaren zu ihm, Bismarck, beruht. Er sei bei dem deutschen Kaiser in Ungnade gefallen, wisse aber nicht, warum. Von einer Versöhnung könne nicht gesprochen werden, denn der Kaiser sei nicht bei ihm in Ungnade gefallen; wenn der Monarch diese Ungnade aufhobe, so würde das Verhältnis wieder das alte sein. Intriguen spielten aber mit ihre Rolle, auch schmerze ihn, Bismarck, die Form seiner Entsetzung tief, er habe gehofft, die Geschäfte erst bei Krankheit niederlegen zu brauchen oder sie bis zu seinem Tod fortführen zu können. Er schöpfe indessen neuen Mut aus dem Gedanken, im nächsten Winter in den Reichstag zu kommen. — Den „Münch. N. Nachr.“ wird aus Rissingen weiter gemeldet, Fürst Bismarck werde demnächst in den „Hamburger Nachrichten“ auf die Ausführungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ antworten. Bismarck sei über den Vorwurf des Mangels an Vaterlandsliebe tief entrüstet, während doch die Vaterlandsliebe der einzige Beweggrund seiner Aeußerungen gewesen sei. Wenn man ihm deshalb den Prozeß machen wolle, sehe er allem ruhig entgegen.

In maßlosen Beschimpfungen ergeht sich die ultramontane Presse gegenüber allen Jenen, welche es wagten, dem Fürsten Bismarck für seine Verdienste um Deutschlands Einigung ihren Dank auszusprechen und ihm ihre Verehrung zu beweisen. Wenn man die Schimpfworte, welche in den letzten Tagen in der ultramontanen Presse paradierten, zusammenstellt, so bekommt man das reinste Schimpfwörter-Regikon. In einer einzigen Nummer eines ultramontanen Blattes werden den Bismarckfreunden folgende Grobheiten an den Kopf geworfen: „Vollständig überschnappt, halb verrückt, höchste Unverschämtheit, armenliche Mannesseele, Schwindel, halbverrückte Gesellschaft, widerliches Gebahren, gedankenlose Menge, Charakterlosigkeit.“ Diejenigen, welche Bismarck gegenüber die einfachste Pflicht des Anstandes verletzten und ihre Bildung durch unbemessenes Pfeifen bekundeten, werden von dem Blatte dagegen als „anständige Bürger“ bezeichnet! Diejenigen ultramontanen Gemeindevertreter, welche sich beim Empfange Bismarcks im Rathause beteiligten, namentlich die Herren von Ruppert und Radspieler, werden besonders heruntergerissen und beschimpft. So sagt ein anderes ultramontanes Blatt von Radspieler, dieser habe sich beim Frühschoppen im Rathause bemüht, die Bedienung überflüssig zu machen; „galt es doch Ihm, da kann man schon einmal den Piccolo spielen. Wie predigen die ultramontanen Blätter, diese Vertreter der Religion, der christlichen Nächstenliebe doch immer? Wir haben es schon des Oefteren gelesen: „In allem Liebe!“

Die Auffassung, als habe Fürst Bismarck vom höchsten Standpunkt aus eine Taktlosigkeit begangen, als er in Wien eine Audienz beim Kaiser Franz Josef nachsuchte, wird aus Kreisen, die mit der Etikette vertraut sind, als durchaus unrichtig bezeichnet. Vielmehr konnte der Fürst, da alle Welt von seinem Aufenthalt in Wien wußte und er sich mehrere Tage in der österreichischen Hauptstadt aufhielt, nicht wohl anders handeln. Von Kaiser Franz Josef stets in besonderer Weise ausgezeichnet, war es geradezu eine Anstandspflicht für den Fürsten, sich beim Kaiser melden zu lassen. Daß Fürst Bismarck nicht gekommen war, um sich etwa in politischen Dingen vor dem österreichischen Monarchen zu rechtfertigen, ging ja aus der Veranlassung seiner Anwesenheit in Wien hervor. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn er ohne irgend welche andere Gründe Wien berührt und eine Audienz nachgesucht hätte. Nichts destoweniger muß wohl Kaiser Franz Josef befürchtet haben, der ehemalige Reichskanzler könne in seiner lebhaften offenen Art auf Dinge zu sprechen kommen, deren Erörterung für den

Bundesgenossen des deutschen Kaisers peinlich gewesen wäre; auch glaubte man in Wien, das Gefühl Kaiser Wilhelms schonen zu müssen, und hielt es deshalb für besser, daß Fürst Bismarck überhaupt nicht — und wenn auch nur zu einem vollkommen harmlosen Zwiegespräch, in der Hofburg empfangen würde.

Rissingen, 30. Juni. Dem Fürsten Bismarck brachte heute Mittags 1 Uhr die Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Jul. Schred ein Ständchen. — Vormittags ließ der Fürst sich auf der an der Salinenpromenade, neben dem Café Neptun gelegenen „Bismarckwage“ wägen. Sein Gewicht betrug 206 Pfd., 1 Pfd. weniger als im Vorjahre. Das höchste Gewicht hatte der Fürst im Jahre 1879 mit 247 Pfund, das Mindestgewicht mit 202 Pfd. im Jahre 1883.

Militärisches. Der feldmäßigen Ausrüstung der Infanterie, der Pioniere und der Feldartillerie ist ein schilffarbener Helmüberzug hinzugefügt. Dieser Ueberzug tritt auch als Unterscheidungszeichen der Parteien beim Manöver an Stelle des bisherigen weißen Ueberzugs über den Helm u. s. w. und zwar hier für alle Waffengattungen. Sodann erhält jeder Unteroffizier und Gemeine der Infanterie, Pioniere, Feld- und Fußartillerie eine Zeltbahn von braunem, wasserdichten Baumwollstoff mit Dejen und Knöpfen aus Aluminium, eine Zelt- und eine Halsleine, einen Zeltstod (dreiteilig) aus Eschenholz, drei Heringen aus demselben Holz und zwei Hülsen mit einer Haltschraube aus Aluminium. Das Zelttuch kann sowohl während des Marsches als während des Lagerens benutzt werden. Im ersteren Falle hängt der einzelne Mann es nach Art eines Havelrocks um und schnürt es mit einem Zeltstrick um die Hüften zusammen. Dies gestattet, Arme und Beine frei zu gebrauchen, Tourmister und Gewehr zu tragen, so daß der Mann die Annehmlichkeit eines Regenmantels hat. Schon zwei Mann vermögen sich ein notdürftiges Schutzbach herzustellen; durch das Zusammentreten mehrerer Leute können die Zelte verlängert und auch geschlossen werden; es lassen sich dann alle möglichen Zeltfiguren herstellen, und zwar leicht und schnell, was beispielsweise im Vorpostendienst von großem Werte ist. Daß Truppen, welche in Zelten lagern, besser ruhen und schlafen, am nächsten Tage demzufolge mehr leisten als solche, welche die Zelten entbehren, ist einleuchtend. Die Fußtruppen führen diese Zeltausrüstung, welche für den Infanteristen eine Gewichtsvermehrung von nur 1750 Gramm beträgt, im Tourmister bei sich; bei der Feldartillerie wird sie in eigenen Säcken mitgeführt. Die Zelte sind gegenwärtig in Arbeit und werden so zeitig an die Truppenteile zur Ausgabe kommen, daß dieselben schon zu den diesjährigen Herbstübungen damit werden ausgerückt können. Auch die schilffarbene Helme, Ueberzüge werden schon dieses Jahr zu Verwendung kommen.

Die Gerichtsserien werden am 15. Juli beginnen und bis zum 15. September währen. Während dieser Zeit werden nur in Ferienfällen Termine abgehalten und Entscheidung erlassen. Ferienfällen sind: Strafsachen und Arrestsachen; Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungen oder anderen Räumen wegen der Ueberlassung, Benutzung und Räumung, sowie Zurückbehaltung der vom Mieter eingebrachten Sachen; Wechselklagen, Kaufsachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird; Anträge auf Unterbringung verwahrloster Kinder. Auf Antrag kann das Gericht auch, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Ferienfälle bezeichnen. Der Lauf einer Frist wird durch die Ferien gehemmt. Die Ferien sind auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Konkursverfahren und die Verpflichtung der Gerichtsvollzieher, die ihnen erteilten Aufträge zu erledigen, ohne Einfluß.

**Württemberg.**

Stuttgart, 2. Juli. Bei der Ausfahrt der Königin Charlotte gestern Nachmittag brach die Hinterachse des Wagens. Der Kutscher



stürzte herab, die Pferde gingen durch, doch die Königin, im Wagen knieend, erhaschte die Zügel und brachte die Pferde zum Stehen. Die Königin ist unverfehrt, der Kutscher und ein Diener sind leicht verletzt. Der „Schwäb. Merkur“ teilt hierüber noch folgende Einzelheiten mit: Die Königin begab sich mit der Hofdame, Freiin v. Süßkind, in einer Viktoria von Marienwahl nach Villa Berg zum Besuch bei der Königin-Witwe. Kurz nachdem der Wagen in den königlichen Park Rosenstein eingefahren war, brach die Hinterachse und der Kutscher fiel vom Bock; er wurde eine kurze Strecke geschleift, bis die Zügel, die er in der Hand behielt, rissen. Der Lakai sprang vom Bock, um die Pferde aufzuhalten, wurde aber auch eine Strecke Wegs geschleift und umgeworfen. Man versuchte die Königin die Pferde, welche glücklicherweise den Weg nicht verließen, mit der Stimme zu beruhigen; da dies aber keinen genügenden Erfolg hatte, kniete sie unerschrocken im Wagen nieder, setzte einen Fuß auf den Wagentrift, erhaschte die am Boden schleppenden Zügel und brachte die Pferde zum Stehen. Die Königin hat keinerlei Schaden genommen und setzte mit der Hofdame den Weg nach Villa Berg zu Fuß fort. Der Kutscher wurde in die Maierei Rosenstein gebracht, wo der herbeigerufene Hofarzt Dr. Gubmann eine ungefährliche Verletzung des Fußes (Zerreißung eines Bandes) konstatierte. Dem Lakaien ging ein Rad über das Bein ohne weiteren Schaden; außerdem hat er ein Fingergelenk gebrochen.

Stuttgart, 2. Juli. Aus sicherer Quelle ist zu vernehmen, daß die verschiedenen Gebäude des Café Marquardt-Bechtels in den Besitz Ihrer Kaiserl. Hoh. der Großfürstin Wera übergegangen sind. Es ist demnach von dem Vorbehalt des Kaufvertrags mit Priv. C. Rath an höchster Stelle Gebrauch gemacht worden. An Stelle des Konglomerats von provisorischen Bauten tritt nunmehr ein Palast für die Großfürstin Wera. Der Kampf um die zweckmäßigste Verwendung dieses bevorzugten Bauplatzes in der schwäbischen Hauptstadt dauert wenigstens 40 Jahre. Die Lösung, die auf dem eben bezeichneten Wege gewonnen worden ist, dürfte wohl allseitig mit der größten Befriedigung aufgenommen werden. (S. M.)

Ulm, 1. Juli. Am 5., 6. und 7. Juli findet in Ulm der VII. Verbandstag des süddeutschen Gastwirteverbandes statt und werden sich hiezu die Delegierten von den Gastwirtsvereinen des Württembergischen, Bährischen, Badischen, Hessischen, Elsaß-Lothringischen u. Verbandes hier einfinden.

**Ausland.**

Die Franzosen scheinen allen Ernstes zu beabsichtigen, den Deutschen mit der nächsten Weltausstellung zuvorkommen. Die zuständigen Minister im Ministerrate dürfen diesen Plan nächstens zur Sprache bringen. Angesichts dieser drohenden französischen Konkurrenz in Sachen der nächsten internationalen Ausstellung wäre es in der That Zeit, daß die deutsche Regierung endlich entschieden für die projektierte Berliner Weltausstellung eintrete und sich durch diplomatische Unterhandlungen das „Vorrecht“ sicherte.

Aus Petersburg kommt die mit Vorsicht aufzunehmende Nachricht, daß die russische Regierung nach der Rückkehr des Zaren in handelspolitische Verhandlungen mit auswärtigen Staaten eintreten werde. Zunächst sollen mit Frankreich solche Unterhandlungen begonnen werden, worauf angeblich auch mit Deutschland und Oesterreich wegen Abschlußes eines Handelsvertrages unterhandelt werden soll. Indessen erscheint diese ganze Nachricht angesichts der bisherigen extremen Schutzzollpolitik des Zarenreiches zuvörderst noch wenig glaubhaft.

Die Meldungen über den Stand der Cholera-Epidemie in Russisch-Turkestan und in den transkaukasischen Gebieten Rußlands lauten fortdauernd sehr beunruhigend, ein Vordringen der Seuche nach dem europäischen Rußland wird immer wahrscheinlicher.

Gladstone hat vor seinen Wählern in Midlothian schon wieder eine große Rede gehalten. In derselben erklärte er rund heraus,

daß das irische Problem alle anderen Fragen der englischen Politik beherrsche. Dementsprechend betonte Gladstone, daß er hinsichtlich der Homerule für Irland an seinen Erklärungen von 1886 unbedingt festhalte, Irland müsse die Leitung seiner eigenen Angelegenheiten erhalten. Einseitigen muß man immer noch glauben, daß der „grand old man“ mit seiner Forderung der völligen Selbstverwaltung Irlands nur auf den Fang der Stimmen der irischen Wähler in England und Schottland für die liberale Partei ausgeht. Oder sollte der greise Gladstone wirklich der Meinung sein, ein sich so gut wie selbst überlassenes Irland würde auch fernherhin in den Rahmen der britischen Reichseinheit hineinpassen?

Zum Weiter der auswärtigen Politik Nordamerikas an Stelle des wegen Differenzen mit dem Präsidenten Harrison zurückgetretenen Mr. Blaine ist nunmehr James Foster aus Indiana ernannt worden. Hoffentlich wird die Union unter dem neuen Staatssekretär weniger Verdricklichkeiten und Zwischenfälle nach außen haben, als dies während der Amtshätigkeit Blaine's der Fall war.

**Telegramme an den Enghäler.**

Bergen, 3. Juli. Der „Kaiseradler“ und der „Siegfried“ ankerten Samstag nachts im Hafen zu Bergen. Die Kaiserstandarte wurde von den Batterien der Festung salutiert. Der Kaiser hielt gestern mittag Gottesdienst. Kaiseradler und Siegfried setzten nachmittags 2 Uhr die Fahrt nach Dronheim fort, wo die Ankunft für morgen abend beabsichtigt ist.

Wien, 3. Juli. Bei der heutigen Amateurruderregatta gewann Kummel aus Ulm den Austraderverbandspreis im Kampf um die Meisterschaft „Oesterreich“ gegen den Oesterreicher Schwab.

Prag, 3. Juli. Es wurden die wegen der Prjzbramer Grubentatastrophe angeklagten Vergleute: Kriz zu 3, Rodler zu 2, Hameka zu 1 1/2 Jahren, Rosel zu 3 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt.

Madrid, 3. Juli. Wegen der unter den Händlern der Markthallen ausgebrochenen Unruhen wurden 75 Personen verhaftet. 15 Gensdarmen und 5 Polizisten wurden verwundet. Ein Polizist ist gestorben. Heute wurde die Ruhe nirgends gestört. Auf den Märkten wurden nur wenig Lebensmittel angefahren.

Rom, 3. Juli. Wie das Blatt „Capitale“ erfährt, haben die Führer der republikanischen Partei beschloffen, sich der Teilnahme an den allgemeinen Wahlen zu enthalten.

**Unterhaltender Teil.**

**Eine Woche.**

Kriminal-Roman von M. . . .

(4. Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Ich betrat das Vorzimmer, in welchem der Adjutant sich aufzuhalten pflegte. Heute war der junge Mann jedoch nicht wie gewöhnlich auf seinem Posten. Ein anderer Sicherheitsbeamter kam mir entgegen. Ich beruhigte mich bei dem Gedanken, daß Morrison wahrscheinlich für den Augenblick fortgeschickt sei.

„Sie werden erwartet, Mr. Moore. Der Chef hat bereits zwanzigmal nach Ihnen gefragt.“ Ich trat ein.

Der Chef saß an seinem Schreibtisch. Vor ihm lagen die Morgenblätter. Seine Stirn war gefurcht, seine Augen blickten finster, und seine Hand zitterte, als er die Zeitung umwandte, alles Zeichen, die auf Erregung oder heftigen Born schließen ließen.

Ich verneigte mich.

Er blickte einen Augenblick von der Zeitung auf und nickte mir zu. Dann setzte er seine Lektüre fort.

Ich war auf einen andern Empfang gefaßt gewesen.

Er hatte mich ja so ungeduldig erwartet, und jetzt, wo ich da war, behandelte er mich so —

Ich stand regungslos da, und in mir kochte es vor Wut. Er forderte mich nicht einmal auf, Platz zu nehmen!

Endlich legte der Chef die Zeitung hin und erhob sich.

Ein schmerzlicher, sorgenvoller Ausdruck lag auf seinem Antlitz, wider Willen mußte ich Mitleid mit ihm haben. Und als er mit kummervoller Stimme zu sprechen begann, vergaß ich allen Groll.

„Moore,“ sagte er, „ich habe lange auf Sie gewartet. Sehen Sie sich. Nehmen Sie hier auf dem Sopha Platz. Ich freue mich, daß Sie endlich da sind. Es sind freilich erst wenige Stunden verflossen, seit ich Sie zuletzt gesehen, aber Sie haben inzwischen sicher über die Sache nachgedacht. Vielleicht haben Sie Ihre Nachforschungen schon begonnen? Sagen Sie mir bitte jetzt, wie Sie über diese traurige Begebenheit denken. Wir verstehen einander ja, es giebt nur eine Möglichkeit. Er muß ja der Schuldige sein! Heute wird sein Name in aller Munde sein! Aber er ist kein gewöhnlicher Mann, kein gemeiner Verbrecher. Wie wird es uns gelingen, die Spur zu finden, die Beweise zu schaffen? — Und seit nun auch dies noch geschehen, um das Unglück voll zu machen“ — er setzte tief auf und sah mich forschend an „seit auch dies noch geschehen —“ Was meinte er nur damit?

„Sprechen Sie, Moore, sprechen Sie,“ fuhr mein Chef fort. „Sie wissen, daß ich mein ganzes Vertrauen in Sie setze. Wie denken Sie über die Sache?“

Ich berichtete die Ereignisse der verfloffenen Nacht. Mein Chef hörte mir schweigend zu. Er blickte finster auf die Zeitung, die vor ihm lag. Nur als ich erzählte, wie ich von dem Neger getrennt worden und wie es mir trotz meiner Bemühungen nicht gelungen war, seiner wieder habhaft zu werden, blickte er einen Augenblick von der Zeitung auf und sah mich mit einem eigentümlichen Ausdruck an, der mir nicht verständlich war.

Schließlich faßte ich meinen Bericht noch einmal kurz zusammen. Archibald Forster hatte den ihm zugefügten Schimpf gerächt. Entweder hatte der Neger den Mord allein ausgeführt, oder auch sein Herr war ihm behilflich gewesen. Nach vollzogenem Morde hatte der Neger sich durch einen Trunk stärken wollen. Benjamin Hood war unter irgend einem Vorwand nach Five-Points gelockt worden. Möglicherweise hatte Anny Hood ebenfalls eine Rolle in der Tragödie gespielt. Wer konnte das wissen? Vor allen Dingen handelte es sich darum, des Negers habhaft zu werden. Er mußte zum Geständnis gebracht werden. Warum nicht auch Archibald Forster verhaften? Nein, er nahm eine Stellung ein, welche dies erschwerte. Außerdem hatte es keinen Zweck. Im Gegenteil! Er mußte bewacht werden, man mußte in Erfahrung zu bringen suchen, wo er sich während der letzten Nacht aufgehalten hatte u. Die Sache war eben so dunkel, wie sie einfach schien. Nur eine, einzige Spur war vorhanden, und diese mußte zum Ziele führen.

Bei Benjamin Hood's Compagnon mußte ich ebenfalls einen Besuch abstatten. Er sollte mir sagen, wo der Ermordete den gestrigen Tag verbracht hatte, um welche Zeit sie aus einander gegangen waren, und ob Hood seiner Ansicht nach etwas besonderes vorgehabt hatte. Die wichtigste Person aber war ohne Zweifel der Neger.

Ich schwieg.

Der Chef reichte mir die Zeitung, welche vor ihm lag.

„Moore, lesen Sie dies und urteilen Sie selber!“ Es lag etwas Unheilverkündendes in seiner Miene.

Ich las:

„Abermals ein Mord! In der verfloffenen Nacht fand ein heftiger Aufruhr in dem bekannten „Sternentrug“ statt. In Folge irgend



einer Veranlassung gerieten einige Neger — bekanntlich wird dieser Ort hauptsächlich von Farbigen besucht — in Streit, der sofort in eine allgemeine Schlägerei ausartete. Schutzleute waren natürlich weder auf dem Schauplatz noch in der Nähe vorhanden. Heute in aller Frühe fand man ein Opfer des Streites in einer entlegenen Straße in der Nähe des Kruges tot daliegen. Er hatte einen Messerschnitt im Halse und einen zweiten durch's Herz. Es war ein herkulischer Neger, nach Aussage des Wirtes der Urheber des Streites. Vielleicht ist es für unsere Leser von Interesse, daß der Ermordete ein Diener Archibald Forster's war. Frau Anny Hood war bekanntlich von ihrer Ehe mit Benjamin Hood die Gemahlin Mr. Archibald Forster's. Vorläufig sind wir nicht im Stande, näheres mitzuteilen.

Das Blatt entfiel meiner Hand. Ich sah meinen Chef an. Ich wollte sprechen, die Zunge versagte mir. Ich war nicht im Stande, ein Wort über meine Lippen zu bringen.

Der Schlag traf mich so unvorbereitet. Ich hatte meine ganze Hoffnung auf den Neger gesetzt. Etwas hätte er doch sicher zu melden gehabt. Und nun war mir dieser Weg abgeschnitten! Archibald Forster war offenbar vom Glück begünstigt. Jetzt gab es niemanden mehr, der ihn verraten konnte! Wie er in dieser Stunde wohl triumphierte!

Ich nahm die Zeitung abermals zur Hand. Ich hatte den Bericht über Benjamin Hood's Mord noch nicht gelesen.

Es war ein langer Artikel. Der Platz, an welchem der Mord begangen war, war genau angegeben und beschrieben, dann folgte Hood's ausführliche Lebensbeschreibung. Archibald Forster's Name wurde in wenig ehrenvoller Weise erwähnt. Er war im Allgemeinen nicht sehr beliebt. Seit seiner Ehescheidung hatte man sich von ihm zurückgezogen. Eine Frau und noch dazu eine schöne Frau will man gern verteidigen, ihr verzeiht man leicht einen Fehltritt; man wirft die Schuld lieber auf den Mann. Anny hatte ihren Mann niemals geliebt, ihre Eltern hatten sie zu der Ehe gezwungen. Forster war ein gewöhnlicher Abenteurer, der nach jahrelanger Abwesenheit plötzlich wieder in seiner Vaterstadt aufgetaucht war u. s. w.

Der Artikel brachte nichts neues in dieser Sache.

„Haben Sie es gelesen?“

Ich gab dem Chef die Zeitung zurück.

„Hier!“ Er reichte mir ein anderes Blatt und zeigte auf eine Spalte.

(Fortsetzung folgt.)

München, 29. Juni. In den Münchener Blättern tobt gegenwärtig ein Sturm um den Maßkrug. Bekanntlich besuchte Fürst Bismarck bei seinem jüngsten Aufenthalte auch die historische Stätte des Hofbräuhauses auf unserer „Piazetta“ vulgo das „Platzl“ genannt und trank dort eine „frische Stehmaß“. Den Krug, aus dem der Fürst getrunken, meinten nun viele Leute erbenntet zu haben. Der rechte Krug — er hat, alle Lotteriestrauben mögen es sich merken, die Nr. 5709 — ist aber vom Hofbräuhausverwalter in die im ersten Stoll des Hofbräu hausende Offiziersgesellschaft gebracht worden, wo er sorglich verwahrt wird. München besitzt nun zwei Gefäße, aus denen Bismarck einen Trunk gethan: den Pokal der Künstlergesellschaft „Allotria“, aus dem der Fürst Bismarck zweimal getrunken, und jenen Maßkrug Numero 5709.

Berlin, 30. Juni. Ueber einen rührenden Fall von Kindesliebe berichtet die „Tägl. Rundschau.“ Ein Familienvater, der seine erste Frau durch den Tod verloren hat und im Begriffe steht, die zweite zu nehmen, schickte dieser Tage seinen ältesten Sohn, einen Knaben von zwölf Jahren, mit einem prächtigen Strauß Rosen zu seiner jungen Braut, indem er sagte: „Geh und bring der Mama dieses Rosenbouquet!“ Der Knabe geht und kehrt erst nach mehreren Stunden heim. Den Vater wundert es, daß der Sohn, welcher sich sonst ungern lange bei seiner künftigen Stiefmutter aufhielt, so lange

fortgeblieben ist; er fragt nach der Ursache. Da antwortete der Knabe: „Vater, ich bin ja auf dem Kirchhof gewesen und habe die Rosen auf unser Grab gelegt; denn du hast doch gesagt, daß ich sie der Mama bringen soll!“

(Ein „armer“ Mann). In Charlottenburg lebte seit langer Zeit ein Greis Friedrich Reichenborn. Er hauste in einem Zimmer, dessen Türen niemals geöffnet wurden. Seine Lieblingsnahrung bestand aus alten Schrippen. Seine Verwandten hatten sich von ihm zurückgezogen. Er nahm Eheleute zu sich, die sich den sonderbaren Gepllogenheiten des Alten anzupassen wußten. Dieser Tage starb nun der Greis und man fand in seinem Strohsack 40 000 M. in klingender Münze, auf dem Ofen, hinter der Kommode, in alten Stiefeln und Schuhen steckten Geld und Wertpapiere von über 300 000 M. Dieser Befund, der sich mit Blitzesschnelle verbreitete, lockte aus allen Himmelsgegenden Erblastige herbei, die auf die Eröffnung des vorhandenen Testaments drangen. Wie vom Donner gerührt standen indes die Verwandten da, da ihnen die Mitteilungs wurde, daß die bei dem Verstorbenen wohnenden Eheleute zu Universalerben eingesetzt seien. Ein Erbschaftsprozeß, bei dem auch die Steuerbehörde vertreten sein dürfte, wird sich voranschichtlich entspinnen. Hoffentlich hat die Geschichte bei den Beteiligten den Vorzug, daß sie wahr ist.

Hamburg, 30. Juni. Daß trummbeinige, nach „eau de cheval“ duftende Jockeys sich unter Umständen besser stehen als Staatsminister, ist bekannt. Es dürfte aber das Honorar, das der bekannte Sportsmann General v. Radolitsch dem englischen „Favorit-Jockey“ Fred. Webb kürzlich zahlte, doch etwas Außergewöhnliches sein. Der General ließ den Knirps nach Hamburg für „Espoirs“ Start im deutschen Derby kommen. Das Honorar für diesen Ritt betrug, gleichgiltig, ob „Espoir“ siegt oder nicht, die Summe von 9000 M. Nach dem glücklichen Erfolge „Espoirs“ ist zu diesem Honorar noch ein entsprechendes Extragehälft gekommen, sodaß Webb etwa 15 000 M. erhielt. Der Preis des Derbys betrug 61 000 M.

Bern, 29. Juni. Einen schneidigen Distanzritt hat, wie der „Bund“ berichtet, jüngst eine junge Dame aus Graubünden in Begleitung zweier Herren und eines Dieners vollführt. Sie passierte im Sattel den Julier- und Majolapaf, ritt durchs Bergell nach Bergamo, Mailand und über Como, Lugano und den noch schneebedeckten Bernharden zurück. Die Amazone legte somit auf einer eidgenössischen Remonte zwischen 500 und 600 Kilometer in sehr kurzer Zeit zurück. Die täglich zurückgelegte Strecke betrug an 40 Kilometer.

Zürich, 30. Juni. „Wer verdammt ist, sein ganzes Leben lang Heu und Gras zu fressen und zeitlebens keinen andern Umgang hat, als den ungebildeter Ochsen, der empfindet auch einmal das berechtigte Bedürfnis nach feinerer Nahrung und besserer Gesellschaft.“ So dachte neulich ein biederer Ochs, den ein Viehtreiber durch die Pfarrgasse trieb, wo eine Konditorei einen ledernen Geruch auf die Straße hinausjendet. Dem Ochs war ein wenig heiß geworden und er dachte sich: „So ein Vanille-Gesorenes könnte Dir nicht schaden.“ Kurz entschlossen wich er vom Pfade der Tugend ab und spazierte in die Konditorei. Eines der beiden anwesenden Ladenmädchen fiel sofort in Ohnmacht, und eine mit einem Kinde anwesende Dame retirierte, aufs äußerste erschreckt. Der Ochs nahm von dem Schrecken, den sein Erscheinen verursachte, gar keine Notiz; er spazierte hinter den Verkaufstisch, drehte sich dann wieder um, sprang über einen Tisch, wobei für 12 fl. Glasstürze und Väderei zu Grunde gingen, endlich stieg er mit den Vorderfüßen auf eine Bank, besah sich einen Augenblick im Spiegel und verließ alsdann das Lokal, ziemlich indigniert, weil man ihn nicht bedient hatte. So meldet das „N. Wiener Tagblatt“.

(Das Halsband des Hasen.) Folgendes heitere Geschichtchen wird aus einer Ortschaft Niederösterreichs geschrieben. Eine Bäuerin hatte in dem benachbarten Marktledon ein Schwein um den Preis von 40 fl. verkauft. Sie wickelte das Geld in den Zipfel ihres Taschentuches und machte sich auf den Heimweg. Unterwegs erblickte sie in einem Gebüsch einen Hasen, der sich in einer Schlinge gefangen hatte und vergebliche Sprünge machte, um loszukommen. Die Frau, über den Fang erfreut, ergriff das Tier, band ihm ihr Taschentuch um den Hals und steckte es in den Korb, den sie am Arme trug. Zu Hause angelangt, rief sie ihren Mann herbei, um ihm das Wild zu zeigen. Der Hase, der sich bis dahin ganz ruhig verhalten hatte, schien nur auf diesen Augenblick gewartet zu haben. Kaum öffnete die Frau den Korb, als der Hase mit einem Satz heraussprang und zur offenen Thür mit dem roten Taschentuch um den Hals quersfeldeln davonjagte. „Aufhalten! Aufhalten!“ schrie die entsetzte Frau, welche sich erinnerte, daß in dem roten „Halsbande“ des Hasen — dem Taschentuche nämlich — der ganze Erlös für das verkaufte Schwein in einem Knoten eingebunden war. Doch alles Rufen war vergeblich, der Hase war auf Nimmerwiedersehen verschwunden. „Kein Schwein, kein Geld und keinen Hasen!“ soll der erzürnte Bauer ausgerufen haben, „das ist zu viel für einen Tag!“ und soll sein Weib weidlich darum angesehen haben.

(Es lebe die Kellame!) so dachte die Firma J. W. Caron und Co. in Rouenthal bei Barmen und verschickte Circulare in alle Welt, worin sie auf ihre seit Anfang dieses Jahres einzig dastehende Reise-Versicherung für die Konsumenten ihres Hosenknopfes (Wierloch-Metall-Hosenknöpfe — Carons Patent) aufmerksam macht. Die betr. Firma gewährt eine unentgeltliche Reiseunfallversicherung von Eintausend Mark den Verbrauchern der von ihr fabrizierten Metallknöpfe. Diese Versicherung versteht sich gegen jeden, die Haftpflicht einer deutschen Eisenbahn bedingen, während des Betriebs einer dieser Verkehrsanstalten einem versicherten Fahrgast zugestoßenen Unfall, welcher sofort oder binnen einer Woche den Tod des Versicherten herbeiführt. Versichert ist der, der im Augenblick des Unfalls an seinen Kleidern mindestens 6 echte Carons Patentknöpfe trägt. Die Versicherungssumme erhalten die Rechtsnachfolger ausgezahlt. Mein Liebchen, was willst Du noch mehr? Es geht doch nichts über schlaue Köpfe und Patent-Knöpfe.

(Agrariers Liebeserklärung.) Gutbesitzer (der eine von ihm verehrte Dame auf seinem Gut umhergeführt hat): „... und nun mein Fräulein, nachdem ich Ihnen Alles gezeigt, was mein ist, meine Pferde, mein Rindvieh und meine Merinoschafe, frage ich Sie, wollen auch Sie die Meine werden?“

(Schrecklich.) „Es muß fürchterlich sein, wenn eine Sängerin weiß, daß sie ihre Stimme verloren hat!“ „Aber noch fürchterlicher ist es, wenn sie es nicht weiß!“

(Zweideutig.) Herr: Ist Ihnen nichts Widriges mehr auf Ihrer Alpenreise begegnet, nachdem ich Sie, gnädige Frau, getroffen habe? Dame: Nein nach dem Tage nichts mehr.

**Gedankensplitter.**

Wir meiden den Umgang mit Menschen, in deren Gegenwart es uns peinlich ist, höflich zu sein.

**Bestellungen**

für das III. Quartal auf den „Guzthaler“

werden von allen Postanstalten und Postboten entgegengenommen. In Neuenbürg abonniert man bei der Geschäftsstelle.

